

Herbert Schnädelbach

# Probleme der Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung

Reader

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

<b>Inhaltsübersicht</b>		<b>Seite</b>
<b>Text I</b>	<b>aus: Aristoteles, Metaphysik I, 1 (980a-982a)</b>	<b>5</b>
<b>Text II</b>	<b>aus: Aristoteles, Nikomachische Ethik VI, 3 (1139b 19-35)</b>	<b>8</b>
<b>Text III</b>	<b>aus: I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, (Vorrede zur Zweiten Auflage)</b>	<b>9</b>
<b>Text IV</b>	<b>aus: R. Descartes, Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung</b>	<b>10</b>
<b>Text V</b>	<b>aus: I. Kant, Prolegomena zu einer jeden Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können</b>	<b>21</b>
<b>Text VI</b>	<b>aus: R. Carnap, Scheinprobleme in der Philosophie</b>	<b>22</b>
<b>Text VII</b>	<b>aus: Aristoteles, Metaphysik I, 2 (982a - 983a)</b>	<b>25</b>
<b>Text VIII</b>	<b>aus: Schreiben des René Descartes an den Übersetzer seines Werkes Prinzipien der Philosophie</b>	<b>27</b>
<b>Text IX</b>	<b>aus: Francis Bacon, Das neue Organon (Vorrede)</b>	<b>28</b>
<b>Text X</b>	<b>aus: Francis Bacon, Das neue Organon</b>	<b>29</b>
<b>Text XI</b>	<b>aus: H. Plessner, Zur Soziologie der modernen Forschung und ihrer Organisation in der deutschen Universität</b>	<b>31</b>

<b>Text XII</b>	<b>aus: W. Dilthey, Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften</b>	<b>38</b>
<b>Text XIII</b>	<b>aus: K. R. Popper, Logik der Forschung</b>	<b>39</b>

## Text I

### aus: ARISTOTELES, Metaphysik I, 1 (980a-982a)

(1.) Alle Menschen streben von Natur ( φύσει ) nach Wissen ( εἰδέναι ); dies beweist die Freude an den Sinneswahrnehmungen ( αἰσθήσεις ), denn diese erfreuen an sich, auch abgesehen von dem Nutzen, und vor allen anderen die Wahrnehmungen mittels der Augen. Denn nicht nur zu praktischen Zwecken, sondern auch wenn wir keine Handlung beabsichtigen, ziehen wir das Sehen so gut wie allem anderen vor, und dies deshalb, weil dieser Sinn uns am meisten Erkenntnis ( ) gibt und viele Unterschiede ( διαφοραί ) offenbart.

(2.a) Von Natur nun haben die Tiere sinnliche Wahrnehmung, aus der sinnlichen Wahrnehmung entsteht bei einigen Erinnerung ( μνήμη ), bei anderen nicht, und darum sind jene verständiger und gelehrter als die, welche sich nicht erinnern können. Verständig ( φρόνιμος ) ohne zu lernen sind alle diejenigen, welche den Schall nicht hören können, z. B. die Biene und was etwa noch sonst für Tiere der Art sind; dagegen lernen alle diejenigen, welche außer der Erinnerung auch diesen Sinn besitzen. Die anderen Tiere nun leben in ihren Vorstellungen ( φαντασίαι ) und Erinnerungen und haben nur geringen Anteil an Erfahrung ( ἐμπειρία ), das Geschlecht der Menschen dagegen lebt auch in Kunst ( τέχνη ) und Überlegung ( λογισμοί ).

(b) Aus der Erinnerung nämlich entsteht für die Menschen Erfahrung; denn die Vielfalt der Erinnerungen an denselben Gegenstand erlangt die Bedeutung einer einzigen Erfahrung, und es scheint die Erfahrung beinahe der Wissenschaft ( ἐπιστήμη ) und der Kunst, sich anzunähern. Wissenschaft aber und Kunst gehen für die Menschen aus der Erfahrung hervor; denn "Erfahrung schuf die Kunst", sagt POLOS<sup>1</sup> mit Recht, "Unerfahrenheit den Zufall".

(c.) Die Kunst entsteht dann, wenn sich aus vielen durch die Erfahrung gegebenen Gedanken eine allgemeine Annahme über das Ähnliche bildet. (d.) Denn die Annahme, daß dem KALLIAS, indem er an dieser bestimmten Krankheit litt, dieses bestimmte Heilmittel half, und ebenso dem SOKRATES und so vielen einzelnen, ist eine Sache der Erfahrung; daß es dagegen allen von solcher und solcher Beschaffenheit (indem man sie in einen Artbegriff ( εἶδος ) einschließt), allen, die an dieser Krankheit litten, zuträglich war, z. B. den schleimichten oder gallichten oder fieberkranken, diese Annahme gehört der Kunst an.

(3.a) Zum Zweck des Handelns steht die Erfahrung der Kunst an Wert nicht nach, vielmehr sehen wir, daß die Erfahrenen mehr das Richtige treffen als diejenigen, die ohne Erfahrung nur den allgemeinen Begriff ( λόγος ) besitzen. Die Ursache davon liegt darin, daß die Erfahrung Erkenntnis des Einzelnen ist, die Kunst des Allgemeinen, alles Handeln und Geschehen aber am Einzelnen vorgeht. Denn nicht einen Menschen überhaupt heilt der Arzt, außer in akzidentellem Sinne ( κατὰ συμβεβηκός ), sondern den KALLIAS oder den SOKRATES oder irgendeinen anderen Einzelnen, für welchen es ein Akzidens ist, daß er auch Mensch ist. Wenn nun jemand den Begriff besitzt ohne Erfahrung und das Allgemeine weiß, das darin enthaltene Einzelne aber nicht kennt, so wird er das rechte Heilverfahren oft verfehlen; denn Gegenstand des Heilens ist vielmehr das Einzelne.

---

<sup>1</sup> In PLATONS Gorgias 448c

(b.) Dennoch aber schreiben wir Wissen ( εἰδέναι ) und Verstehen ( ἐπαίειν ) mehr der Kunst zu als der Erfahrung und sehen die Künstler für weiser an als die Erfahrenen, indem Weisheit (σοφία) einem jeden vielmehr nach dem Maßstabe des Wissens zuzuschreiben sei. Und dies deshalb, weil die einen die Ursache kennen, die anderen nicht. Denn die Erfahrenen kennen nur das Daß ( τὸ ὅτι ), aber nicht das Warum (     ); jene aber kennen das Warum und die Ursache ( αἰτία ). Deshalb stehen auch die leitenden Künstler in jedem einzelnen Gebiete bei uns in höherer Achtung, und wir meinen, daß sie mehr wissen und weiser sind als die Handwerker, weil sie die Ursachen dessen, was hervorgebracht wird, wissen, während die Handwerker manchen leblosen Dingen gleichen, welche zwar etwas hervorbringen, z. B. das Feuer Wärme, aber ohne das zu wissen, was es hervorbringt; wie jene leblosen Dinge nach einem natürlichen Vermögen (φύσις) das hervorbringen, was sie hervorbringen, so die Handwerker durch Gewöhnung ( ἔθος ). Nicht nach der größeren Geschicklichkeit zum Handeln schätzen wir dabei die Weisheit ab, sondern darum bezeichnen wir die leitenden Künstler als weiser, weil sie im Besitz des Begriffes sind und die Ursachen kennen. Überhaupt ist es ein Zeichen des Wissens, daß man den Gegenstand lehren kann, und darum sehen wir die Kunst mehr für Wissenschaft ( ἐπιστήμη ) an als Erfahrung; denn die Künstler können lehren; die Erfahrenen aber nicht. Ferner meinen wir, daß von den Sinneswahrnehmungen keine Weisheit gewähre, und doch geben sie die bestimmteste Kenntnis des Einzelnen; aber das Warum geben sie von keinem Dinge an, z. B. von dem Feuer geben sie nur an, daß es brennt, nicht warum es brennt.

(4.) Wer daher zuerst neben den allgemeinen Sinneswahrnehmungen eine Kunst erfand, der fand natürlich Bewunderung bei den Menschen, nicht nur wegen der Nützlichkeit seiner Erfindung, sondern wegen der Weisheit, die ihn vor den anderen auszeichnete. Bei weiterem Fortschritte in der Erfindung von Künsten, teils für die notwendigen Bedürfnisse, teils für den Genuß des Lebens, halten wir die letzteren immer für weiser als die ersteren, weil ihr Wissen nicht auf den Nutzen ( χρῆσις ) gerichtet ist. Als daher schon alles Derartige geordnet war, da wurden die Wissenschaften gefunden, die sich weder auf die notwendigen Bedürfnisse ( ἀναγκαῖα ) noch auf das Vergnügen ( ἡδονή ) des Lebens beziehen, und zwar zuerst in den Gegenden, wo man Muße (σχολάζειν) hatte. Daher bildeten sich in Ägypten zuerst die mathematischen Wissenschaften (Künste)<sup>2</sup>, weil dort dem Stande der Priester Muße gelassen war.

(5.) Welcher Unterschied nun zwischen Kunst und Wissenschaft und dem übrigen Gleichartigen besteht, ist in der Ethik<sup>3</sup> erklärt; der Zweck der gegenwärtigen Erörterung aber ist, zu zeigen, daß alle als Gegenstand der sogenannten Weisheit (σοφία) die ersten Ursachen (πρῶτα αἰτία) und Prinzipien (ἀρχαί) ansehen; darum, wie gesagt, gilt der Erfahrene für weiser als der, welcher irgendeine Sinneswahrnehmung besitzt, der Künstler für weiser als der Erfahrene, und wieder der leitende Künstler vor dem Handwerker, die betrachtenden Wissenschaften vor denen, die sich auf ein Her-

<sup>2</sup> Das griechische Wort τέχνη bezeichnet hier wie das lateinische Wort ars Wissenschaft und Kunst zugleich.

<sup>3</sup> Vgl. Eth. Nikom. VI, 3-7, wo neben der Kunst (τέχνη) und Wissenschaft (ἐπιστήμη) noch Einsicht (phronesis), Weisheit (σοφία), Vernunft (νοῦς) als gleichartige Begriffe erörtert werden.

vorbringen beziehen, die theoretischen Künste vor den praktischen (ποιητικά). Daß also die Weisheit eine Wissenschaft von gewissen Ursachen und Prinzipien ist, das ist hieraus klar.

(Aus: ARISTOTELES, Metaphysik (übers. von H. BONITZ), o. O. 1966 (Rowohlt-Verlag), S. 9-11

---

Texterläuterungen:

Akzidens: das nicht Wesentliche, das Wechselnde, das, was einer Sache zukommen, ihr aber auch abgehen kann

akzidentell: unwesentlich, nicht den Kern der Sache betreffend